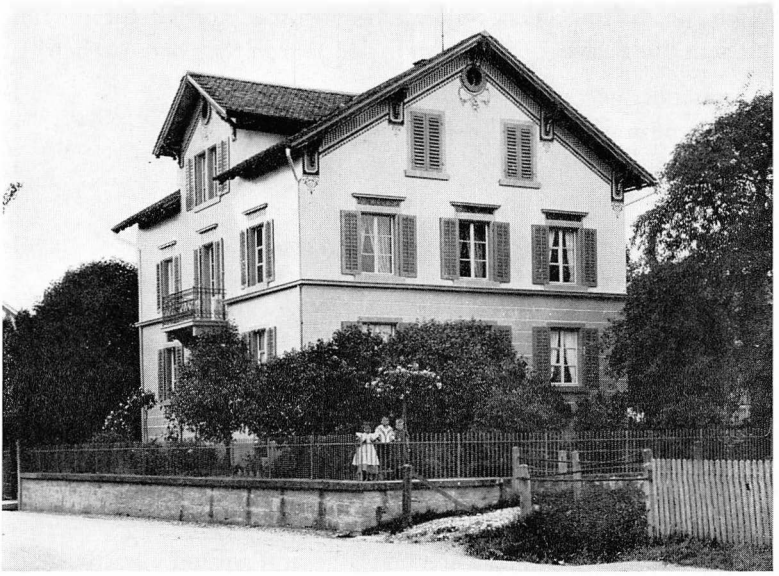
Halbamtliches und Familiäres über das Steuerbureau im Kusen in den Jahren 1898 bis 1918

Im Herbst 1898 wurden auf der hiesigen Gemeinderatskanzlei und dem mit ihr verbundenen Steueramt bedeutende Unregelmässigkeiten aufgedeckt. Es fehlten Steuer- und Waisengelder im Betrage von über dreissigtausend Franken. Neben harten Sofortmassnahmen beschloss der Gemeinderat, fortan Gemeinderatskanzlei und Steueramt zu trennen. Als neuer Gemeindeschreiber trat Ende November des gleichen Jahres Rudolf Duttweiler in den Dienst der Gemeinde. Für die Kanzlei konnten im Hause von Weinhändler Arbenz an der Seestrasse, zürichhalb der Wirtschaft zum Fähnlibrunnen, geeignete Büroräume gemietet werden.

Als erster selbständiger *Steuersekretär* wurde Jacques Bruppacher im Kusen gewonnen. Er war im Frühjahr neu in den Gemeinderat eingetreten, und es war ihm damals bei der Konstituierung bereits die Gemeindegutsverwaltung übertragen worden.

Jacques Bruppacher-Meyer, erst dreissigjährig, von Beruf Landwirt, amtete seit sechs Jahren auch als Armengutsverwalter. Er war rasch in die Verwaltung der Gemeinde hineingewachsen. Die öffentliche Verwaltungstätigkeit lag ihm



In diesem Wohnhause an der Seestrasse im Kusen befand sich von 1898 bis 1918 im Erdgeschosszimmer links das Steuerbüro der Gemeinde. Haus abgebrochen 1972.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

im Grunde besser als die Arbeit in Reben und Stall des väterlichen Rebbauerngutes im Kusen. Das Streben, im Hauptberuf von der Landwirtschaft wegzukommen, mag im geheimen schon bei der Wahl seiner Gattin mitbestimmend gewesen sein. Er führte wenige Jahre zuvor nicht eine junge Bäuerin, sondern die jüngere Tochter des hiesigen Holzspulenfabrikanten Albert Meyer-Suter im Heslibach heim. Ida Meyer besorgte, seit ihrer Rückkehr aus dem Welschland, bis zu ihrer Verheiratung im Mai 1893, die Buchhaltung des väterlichen Betriebes. Dieser lag an der Seestrasse hart am Grenzbach gegen Erlenbach. Dreher Meyer gehörte zu den ersten Gewerbetreibenden in der Gemeinde, welche eigenen elektrischen Strom erzeugten.

Der neue Steuersekretär Jacques Bruppacher bezog ein Jahresgehalt von Fr. 1200.—, welches gegen Ende seiner zwanzigjährigen Amtszeit auf Franken 1800.— erhöht wurde. In dieser Besoldung war die Stellung einer Hilfskraft und des Büroraumes inbegriffen. Ins Pflichtenheft des Steuersekretärs gehörte die Führung der Steuerregister für die Gemeinde-, die Feuerwehr- und die Brandassekuranzsteuer, das Schreiben der Steuerzettel und der Bezug der Steuern. Der Bezug der Staatssteuer erfolgte mit gesonderter Entschädigung. Der Ertrag der Gemeindesteuer belief sich im Jahre 1898 auf Fr. 90 500.–. Während der Amtszeit von J. Bruppacher als Steuersekretär verdoppelten sich die Einnahmen aus der Gemeindesteuer auf Fr. 198 000.—. Die Steuer wurde nach Steuerfaktoren berechnet. Grundlagen waren: die Volljährigkeit des Gemeindeeinwohners, die Führung eines Haushaltes und je Fr. 1000.– des deklarierten Vermögens. Der Steuerfaktor wurde jährlich für die einzelnen Güter auf dem Budgetwege festgelegt. In den Jahren 1907 bis 1917 betrug dieser:

für das Gemeindegut	Fr. 3.25
für das Kirchengut	Fr. 0.25
für das Primarschulgut	Fr. 2.70
für das Sekundarschulgut	Fr. 0.60
Dies ergab für Niedergelassene einen Steuerfaktor von	Fr. 6.80
Die Gemeindebürger hatten für das Armengut zu entrichten	Fr. 2.—
Der Steuerfaktor betrug demnach für die Bürger	Fr. 8.80

Von 1898 bis 1917 verschob sich der Faktor nur um wenige Batzen. Aufgrund dieser Steuergrundlagen trug der verheiratete Gemeindeeinwohner, der in der Gemeinde nicht verbürgert war und der kein Vermögen versteuerte, und das waren deren viele, an die doch schon vielgestaltigen Gemeindeaufgaben den Betrag von 2 × Fr. 6.80 = Fr. 13.60 bei.

Mitarbeiterin im Steuerbüro war von Anbeginn an und über die ersten zehn Jahre die junge Frau des Steuersekretärs. Zum Teil führte sie die Steuerregister, schrieb die Steuerzettel und half mit, die Steuerbatzen einzukassieren.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zu Beginn des Jahres 1901 verstarb nach kurzer Krankheit der amtierende Gemeindepräsident Karl Knell-Falk. Die Blicke für einen Nachfolger richteten sich auf den jüngsten der Gemeinderäte, den Steuersekretär J. Bruppacher. Ehrenvoll wurde er am 24. März 1901 gewählt. Die zu bewältigende Arbeit im Steuerbüro lag nun noch vermehrt auf den Schultern der noch nicht dreissigjährigen «Frau Präsident». Die Posteinzahlung war damals noch unbekannt. Man erschien persönlich auf dem Steuerbüro, um seine Steuern zu begleichen. Fast jedermann betrat das Büro mit den Worten, er möchte gerne die Steuer bezahlen. Beim Kassasturz, nach einem der offiziellen Steuerbezugstage, war immer ein hübsches Sümmchen in Gold, Zehnfrankenstücken und «Napoleons», mitzuzählen.

Die stellvertretende Betreuerin des Küsnachter Steuerbüros war 1898 bereits Mutter dreier Kinder, und bald waren es deren vier. Im Frühjahr 1907 gab es für uns Kinder eine kleine Sensation. An Mutters Schreibtisch sass an einem Montagvormittag ein uns fremder junger Mann, Fritz Beer, ein aufgeweckter Bauernsohn aus dem Goldbach. Das eigentliche Lehrlingsalter hatte er bereits hinter sich, besuchte an zwei Wochenabenden noch die Schule des Kaufmännischen Vereins in Zürich. Wir Kinder sahen an die neue Bürokraft hinauf, denn Fritz Beer war, wie wir vernahmen, der stramme Oberturner des Bürgerturnvereins.

Vor dem grossen Seesängerfest von 1911 hatte Fritz Beer neben den Steuerzetteln auch die Protokolle des Organisationskomitees zu schreiben, welchem der Gemeindepräsident vorstand. Bei Vaters Abwesenheit konnte der ältere Bub – der damals für Festlichkeiten bereits ein gewisses Interesse zeigte – in die ihm äusserst spannend erscheinenden Berichte über den Aufbau des grossen Festes Einblick nehmen. Auf dem vorgesehenen Festplatz Rigistrasse wurde vom Organisationskomitee die Erstellung einer mächtigen Festhütte in Hetzerkonstruktion beschlossen. Die halbe Gemeinde, vom Zweitklässler als «Zwerglein» bis zum «Ritter von der Wulp» hoch zu Ross, sollte am Festspiel teilnehmen, zu welchem Lehrer Julius Niedermann den Text zu schreiben und Theatermaler Karl Regli die Bühnenbilder zu schaffen den Auftrag erhielten.

Dreimal jährlich, im Frühjahr, im Herbst und im Winter, jeweils an einem Samstagnachmittag, musste Vater zum Steuerbezug auf die Forch. Wir Kinder durften ihn begleiten. Am runden Tisch in der Wirtsstube des Gasthauses zur Krone legte er seine Büroutensilien aus, und es kamen die Mannen vom Berg ihre Steuer zu bezahlen: Die Egli von Limberg, ein Brunner von Wangen, der Beck Schulthess aus der Tobelmühle und seine Namensvettern aus Limberg und dem Neuhaus, ein Hardmeier aus dem Weidhof, der alte Wäspe aus der Bunzenhalde, die Weber aus der Hohrüti, die Bruppacher aus dem Wieserholz, die Wettstein und Fenner aus dem benachbarten Kaltenstein und die zugewanderten Berner, die Oesch aus der Schmalzgrub und die Mathys aus der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

neuen Forch. Mein Vater kannte sie alle, und sozusagen alle setzten sich, nachdem sie ihren Obulus abgeladen hatten, zu einem Glas Wein an einen der Wirtstische. Es gehörte zur Tradition, dass der damalige Sekundarlehrer Julius Hauser, ein Freund des Vaters, uns auf diesem Spaziergang auf die Forch begleitete und mit uns Kindern während Vaters Amtsgeschäften Ausflüge in der Umgebung unternahm. Der Hinweg führte uns ohne Ausnahme über den Wolentbehren, wo wir Kinder regelmässig mit einem Ruf über die Waldwiese das Echo ausprobierten. Das Wangener Ried war im Frühjahr ein Paradies von leuchtenden Feldblumen.

Unvergessen ist mir der «Zvieri» geblieben, den wir Kinder in der Küche der «Krone» mit Jungfer Strickler und dem kleingewachsenen Lineli einnehmen durften. Zum Milchkaffee gab es kräftiges Bauernbrot mit «Anke» und dickflüssigem «Birrehung», wie ich es seither besser nie wieder vorgesetzt erhielt. Den Heimweg nahmen wir immer über Zumikon und Gössikon, weil dieser belebtere Weg dem für die eingezogenen Steuergelder Verantwortlichen der sicherere schien. Einmal gab es noch einen Zwischenhalt in der «Neuen Forch». Die Wirtsstube befand sich damals noch im nun abgebrochenen Bauernhaus oberhalb der Strasse. Sekundarlehrer Hauser konnte das hübsche Fräulein Mathis, die spätere Forchwirtin, dazu bewegen, uns auf dem Klavier den Bernermarsch zu spielen. War Vater für den Steuerbezug auf der Forch ausnahmsweise unabkömmlich, durften wir die Mutter auf diesen Amtsgang begleiten. In diesem Falle hatte Weibel Cordes Auftrag, uns am Abend auf der Forch abzuholen.

Im Frühjahr 1911 verliess Fritz Beer das Küsnachter Steuerbüro, um eine Stelle in Mailand anzutreten; er stieg rasch von Stufe zu Stufe, er wurde Fabrikdirektor und daneben auch «Commandatore». Ein Ersatz am verlassenen Schreibpult im Kusen war bald gefunden. Es war familiär vorbestimmt, dass die aus dem Welschland zurückkehrende Tochter Ida ins Steuerbüro einzutreten hatte.

Der gestrenge väterliche Chef war viel vom Büro weg, allerdings nicht erst in der letzten Zeit. Schon im Jahre 1903 wurde der Küsnachter Gemeindepräsident vom Bundesrat als Mitglied der eidgenössischen Schätzungskommission XXIII (Aargau Süd) gewählt. 1913 folgte die Ernennung in die eidgenössische Schätzungskommission XVII (Schaffhausen). Er hatte in diesen Ämtern bei Expropriationen des Bundes, besonders für den Bahn- und Leitungsbau mitzuwirken. 1906 ernannte ihn der Regierungsrat zum Steuerkommissär des Bezirkes Affoltern. 1907 nahm der Küsnachter Steuersekretär Einsitz im Bezirksgericht Meilen, und ein Jahr später wählten ihn die Stimmbürger des damaligen Kantonsratswahlkreises Küsnacht zum Mitglied des Kantonsrates. Nach erst kurzer Zugehörigkeit wurde er in die Staatsrechnungs-Prüfungskommission und anschliessend ins Büro des Kantonsrates gewählt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Sonntag gehörte der Familie. Bei schönem Wetter zog man aus zu einem der beliebten Ausflugsziele der Umgebung, in den «Obstgarten» nach Zollikon, zu den Affen in die «Kittenmühle», in die Wirtschaft zum «Pflugstein», wo der Wirt und Bauerndichter Rudolf Aeberli mit Pathos eigene Gedichte vortrug. Zur Sauserzeit gehörte fast obligatorisch ein Besuch der «Weinhalde» in Herrliberg. Wir Kinder schätzten an diesen Ausflügen weniger das Ergehen in der freien Natur, als das Einkehrhalten am Ziel, bei einem Glas Limonade oder im Herbst zu süssem oder «gerätzem» Most.

Der politische Alltag brachte dem Gemeindeoberhaupt gelegentlich auch Sorgen. Die sich anbahnende raschere Entwicklung der Gemeinde, besonders seit der Inbetriebnahme der rechtsufrigen Zürichseebahn, stellte an die Gemeindefinanzen höhere Ansprüche. Das Steuergesetz war veraltet. Die Gemeinden durften, im Gegensatz zu den Städten Zürich und Winterthur, auf dem Einkommen keine Steuern erheben. Viele einkommensmässig gutgestellte Zuzüger, auch mancher der Seminarlehrer, die kein oder nur wenig Vermögen versteuerten, mussten fast nichts bezahlen. Mit der geplanten Revision des Steuergesetzes wollte es im Kanton nicht vorwärts gehen. Da entschloss sich Ende 1911 der Küsnachter Gemeindepräsident, eine Anzahl einflussreiche Gemeindebeamte im Kanton zu einer Konferenz zusammenzurufen, um mit ihnen die Lage zu beraten. Man war sich rasch einig, dass im Kantonsrat ohne Verzug eine Motion eingereicht werden müsse, mit dem Begehren, es sei durch eine sofortige Teilrevision des Steuergesetzes die Besteuerung des Einkommens auch in den Gemeinden einzuführen. Dies brachte Leben in die politischen Gremien des Kantons. In den Parteien und in der Presse begann es zu brodeln. Allein in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen sechs Artikel, zum Teil an erster Stelle, pro und contra «Motion Bruppacher». Mit 82 gegen 73 Stimmen wurde diese dann im Rate abgelehnt, doch in der Meinung, dass das veraltete Steuergesetz nicht zu flicken, sondern beförderlichst ein den Erfordernissen der neuen Zeit angepasstes Gesetz auszuarbeiten sei. Präsident Bruppacher wurde in die vorberatende kantonsrätliche Kommission gewählt. Es verstrichen indessen noch fünf Jahre, bis das neue Steuergesetz dem Zürchervolk vorgelegt werden konnte und von diesem auch angenommen wurde.

Das Jahr 1918 – es war das letzte Kriegsjahr des ersten Weltkrieges – wurde für den ins fünfzigste Altersjahr vorgerückten Jacques Bruppacher zu einem Jahr der Wende. Er verliess Gemeindepräsidium, Kantonsrat, eidgenössische Schätzungskommissionen und auch das Küsnachter Steueramt und wurde Präsident des Bezirksgerichtes Meilen, dem er als Richter schon seit zehn Jahren angehört hatte.

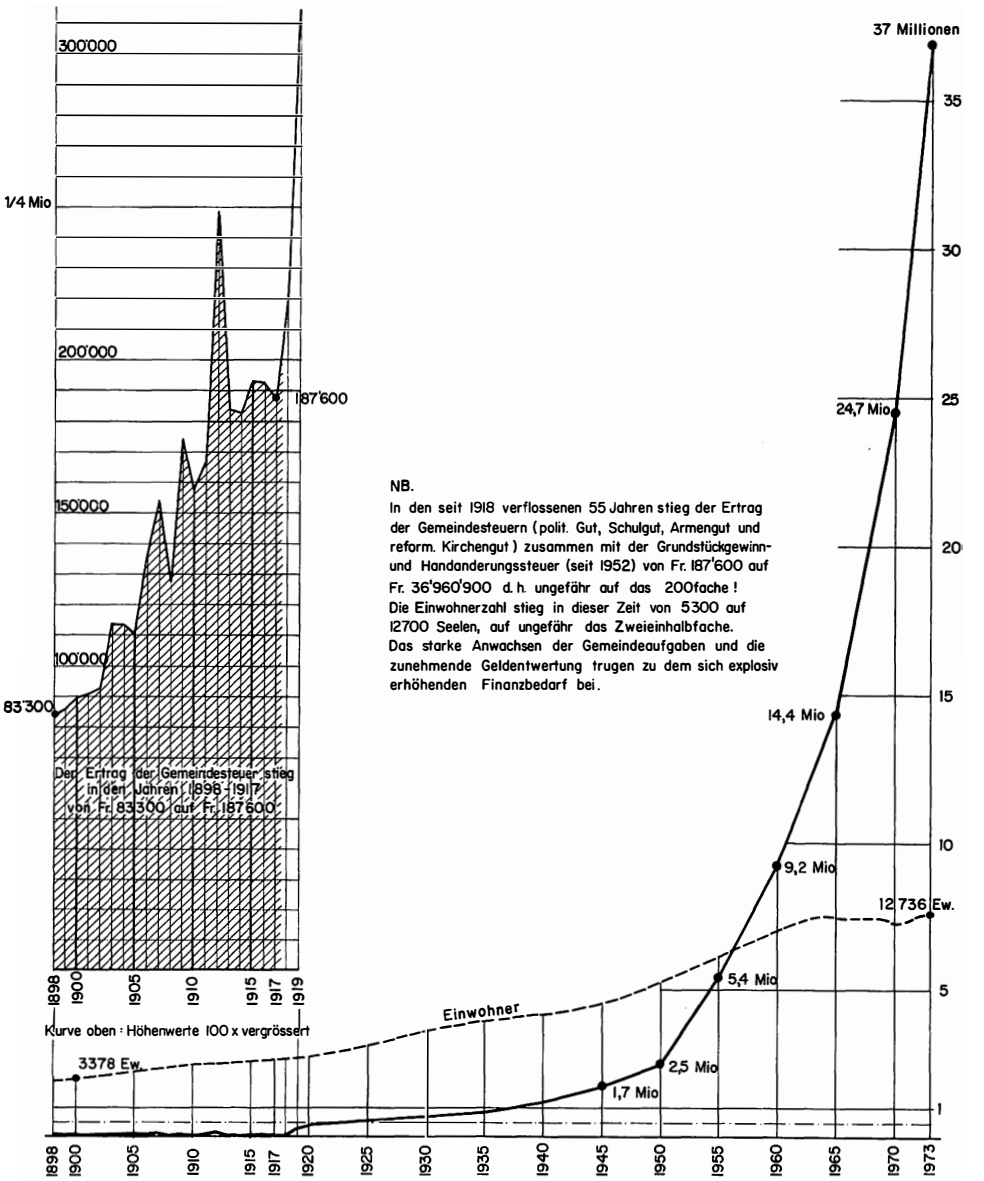
Im selben Jahr erhielt Küsnacht ein Gemeindehaus mit zentralisierter Gemeindeverwaltung. Das Steuerwesen übernahm der neue Gemeinderechnungsführer, Gemeinderat Carl Merkli. Das neue Steuergesetz war in Kraft getreten.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Küsnacht ging nun mit seinen erhöhten Steuereinnahmen rasch rosigeren Zeiten entgegen.

Walter Bruppacher

Grafische Darstellung der Entwicklung der Einnahmen aus den Gemeindesteuern von 1898 bis 1917... und seither!



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch